

Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Amtsblatt des Königlichen Amtsgerichts, sowie des Stadtrathes zu Pulsnik.

Sechshunddreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.

Verantwortl. Redacteur Alwin Endler in Pulsnik. Druck und Verlag von Paul Weber's Erben in Pulsnik.

Geschäftsstellen

für

Königsbrück:

bei Herrn Kaufm. M. Eicherich.

Dresden:

Annoncen-Bureau Gassenstein & Vogler u. Invalidentanz.

Leipzig:

Rudolph Hoffa

Erscheint: Mittwochs und Sonnabends.

Abonnementspreis: (einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer beiliegenden Sonntagsblattes) Vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Inserate

werden mit 10 Pfennigen für den Raum einer gespaltenen Corpusteile berechnet u. sind bis spätestens Dienstags und Freitags Vormittags 9 Uhr hier aufzugeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht.

Expedition des Amtsblattes.

Sonnabend.

No 68.

23. August 1884.

Auf Fol. 151 des Handelsregisters für den Bezirk des unterzeichneten Amtsgerichts ist heute verlaublich worden, daß die Firma J. F. Günther in Pulsnik M. S. erloschen ist.

Pulsnik, am 16. August 1884.

Das Königliche Amtsgericht.
i. v. Wolf, A.

Dienstag, den 26. d. M., Nachmittags 4 Uhr,

soll auf hiesigem Schützenhause ein vierstücker Kutschwagen gegen Baarzahlung versteigert werden.

Pulsnik, den 21. August 1884.

Kunath, Ger.-Vollzieher.

Das mitteleuropäische Bündniß.

Die Barziner Ministerzusammenkunft hat den Blick wieder auf das Verhältnis der deutsch-österreichischen Allianz einerseits zu Italien, andererseits zu Rußland, gelenkt, zumal da dieser Gegenstand in den Besprechungen zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Kalnoth ebenfalls mit zur Erörterung gelangt sein soll. Namentlich sind es die Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich einer- und dem Appenninistaate andererseits, welche jetzt mit kritischen Augen betrachtet werden, da man verschiedentlich wissen will, diese Beziehungen hätten sich gelockert und sei zur Zeit die Stellung Italiens im mitteleuropäischen Bunde noch undeutlicher und unsicherer als früher. Schwerwiegende Gründe für diese Behauptungen werden indessen nicht angeführt, nur die Unterstützung, welche Italien der englischen Regierung auf der Londoner Konferenz angedeihen ließ und wofür jene dem römischen Cabinet bekanntlich ihren Dank hat aussprechen lassen, wird als ein Zeichen hingestellt, daß sich das Verhältnis Italiens zu der deutsch-österreichischen Allianz bedenklich gelockert habe.

Es wäre indessen sehr falsch, aus dieser zeitweiligen Annäherung Italiens an England auf eine Trübung der Beziehungen des ersten Staates zu seinen „Allirten“ zu schließen. Die Italiener sind eben praktische Leute und suchen für sich ein Profitchen herauszuschlagen, wo es nur angeht. Hierzu scheint ihnen die Londoner Konferenz und eine engere Verbindung mit England diesmal geeignet zu sein; nächst England und Frankreich ist Italien an der ägyptischen Frage ja auch wegen seines starken Handelsverkehrs nach Ägypten und seiner zahlreichen Colonisten im Nillande am meisten betheiligte, und man kann die italienische Regierung nicht tadeln, daß sie, um in den ägyptischen Handel ihren Vortheil zu wahren, beschloß auf der Konferenz möglichst mit England zu gehen. Deutschland und Oesterreich standen der ägyptischen Frage mit einer gewissen Gleichgültigkeit gegenüber, die Haltung Rußlands war ungewiß, an Frankreich mochte man sich, schon wegen der italienisch-französischen Eifersucht im Mittelmeere, nicht anschließen und so beschloß man denn in Rom auf der Konferenz die Pläne Englands fördern zu helfen, wahrscheinlich, weil die italienischen Staatsmänner durch ein Zusammengehen mit England in der ägyptischen Frage eher die Interessen ihres Landes am Nil zu wahren glaubten. Ob dieser Calcul richtig ist, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls so geht aber daraus, daß Italien in seiner Mittelmeer-Politik Beistand von Mr. Gladstone erwartet, noch nicht, daß man sich in Rom nun der Verpflichtungen — wenn solche überhaupt existiren — gegen Deutschland und Oesterreich zu erledigen sucht. Herr Depretis und seine Minister-Collegen sind klug genug einzusehen, wie werthvoll unter allen Umständen die Freundschaft der beiden so eng verbundenen mitteleuropäischen Kaiserreiche für Italien ist und daß ebenso eine Erkaltung in diesen Beziehungen für letzteren Staat leicht eine Isolirung im europäischen Concert zur Folge haben könnte, trotz der englischen „Freundschaft“. Von einer „Lockerung“ des Verhältnisses des italienischen Königreiches zu den beiden Kaiserreichen kann daher nicht die Rede sein, um so weniger, als thatsächlich weder von Berlin noch von

Wien aus die geringste officiöse Andeutung vorliegt, daß eine solche Lockerung eingetreten wäre.

Was aber das Verhältnis der deutsch-österreichischen Allianz zu Rußland anbelangt, so ist dasselbe noch das alte, freundschaftliche, auf gegenseitiges Vertrauen beruhende. Die Versuche, die von verschiedenen Seiten gemacht worden sind, das enge Bündniß zwischen den central-europäischen Kaiserreichen als eine Drohung gegen das Czarenreich hinzustellen, sind nirgends Ernst genommen worden und daher ist auch der anderweitige Versuch, Mißtrauen zwischen den Cabineten von Berlin und Wien, und dem Petersburger Cabinet andererseits zu säen, vollkommen gescheitert. Dagegen ist auch nicht die Rede mehr von der Wiederherstellung des früheren Dreikaiserbündnisses und wird zur Erneuerung desselben auch schwerlich bei einer der drei Mächte Neigung vorhanden sein, da eben die politische Constellation in Europa in den letzten zehn Jahren eine vollständig veränderte geworden ist. Es hat ja allerdings eine Zeit gegeben, in der eine gewisse Spannung in den Beziehungen des Czarenreiches zu Oesterreich und namentlich auch zu Deutschland sich nicht verkennen ließ, eine Spannung, aus welcher ängstliche Gemüther auf den bevorstehenden deutsch-russischen Niefenkampf schließen wollten. Aber dieselbe ist längst wieder geschwunden, besonders seit dem Besuchen des Herrn v. Giers in Barzin, und hat der freundschaftlichen Entente Platz gemacht, welche jetzt unzweifelhaft zwischen der deutsch-österreichischen Allianz und Rußland besteht und es kann darum auch ferner diese Allianz, Italien in sie mit inbegriffen, als die beste Bürgschaft für die weitere Aufrechterhaltung des europäischen Friedens betrachtet werden.

Zeitereignisse.

Dresden. Am 1. Juli 1884 befanden sich hier in 103 öffentlichen und Privatschulen 38,336 Schüler, davon waren 21,782 Knaben und 16,554 Mädchen. Die Zahl der Lehrer betrug 1,365. Turnunterricht erhielten 16,607 Schüler, davon 9,046 Knaben und 7,561 Mädchen in 81 Schulen.

Die Herbstmanöver der 1. Infanterie-Division Nr. 23, zu denen die Brigade Nr. 45 (1. [Leib-] Grenadier-Regiment Nr. 100, 2. Grenadier-Regiment Nr. 101 und Schützenregiment Nr. 108) und die Brigade Nr. 46 (3. Infanterie-Regiment Nr. 102, 4. Infanterie-Regiment Nr. 103 und 2. Jäger-Bataillon Nr. 13) gehören, beginnen in diesem Jahre am 5. September. Vorher hält jede Division Brigade-Übungen ab gegen markirten Feind und zwar die Brigade Nr. 45 an 3. und 4. September bei Deberan, die Brigade Nr. 46 an denselben Tagen bei Freiberg. Das 2. Bataillon des Schützenregiments bleibt in Dresden, um den Garnison-Wachdienst zu versehen.

Die Ehrenpreise, welche Ihre Majestäten der König und die Königin für die Leipziger Gartenbau-Ausstellung gestiftet haben, sind bereits in die Hände der Ausstellungs-Commission gelangt. Der Preis Sr. Majestät besteht in einer werthvollen silbernen Fruchtschale, der Preis Ihrer Majestät in einem prächtigen Dejeuner-Service aus Meißner Porzellan mit den Ansichten der königlichen Schlösser; auch der Preis der

Stadt Leipzig, in einem werthvollen silbernen Pokal bestehend, ist der Commission übergeben worden.

Die ohne obrigkeitliche Erlaubniß erfolgte öffentliche Veranstaltung einer Lotterie, ohne Entrichtung der für Loose durch das Reichs-Stempelabgabengesetz vom 1. Juli 1881 festgesetzten Stempelabgabe, ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 9. Juni d. J., sowohl wegen unbefugter Veranstaltung einer Lotterie aus § 286 des Str.-G.-B., als auch wegen Steuerbetrugung aus § 16 des Reichs-Stempelabgabengesetzes zu bestrafen.

Ein Schaffner der Zittau-Böhlitzer Bahn hat am Freitag Vormittag während der Fahrt einen bedauerlichen Unfall insofern erlitten, als ihm durch das Zuschlagen der Coupéthüre der Unterarm zerquetscht und gebrochen wurde.

Damit die Kartoffeln nach dem Einbringen in die Keller nicht faulen oder schwarz werden, wird empfohlen, die Kellerräume zuvor mittelst schwefeliger Säure zu desinficiren. Es werden dadurch die Fäulnißerreger gerade so wie beim Schwefeln der Fässer getödtet. Man hat zu diesem Zwecke nur nöthig, in dem Keller, nachdem dessen Fenster und sonstige Oeffnungen vollständig verstopft worden sind, auf einem flachen Steine eine Stange Schwefel zu verbrennen oder in großen Räumen auch an mehreren Stellen Schwefel in Brand zu bringen, worauf man sich alsbald aus dem Keller entfernt. Die gasförmige schwefelige Säure (das Verbrennungsprodukt) wird dann die ganze Luft des Raumes durchdringen und die Keime der Fäulnißerreger vernichten. Alle dumpyigen Keller, in denen sich immer Schimmel- und Moderpilze vorfinden, sollten auf diese Weise gereinigt werden.

Die diesjährige Pfingstkollekte zum Besten des so segensreich wirkenden allgemeinen Kirchenfonds hat einen Ertrag von 10,977 Mark (637 Mark mehr als im Vorjahre) geliefert. Durch diesen ansehnlichen Zufluß, sowie durch andere Zumbendungen (500 Mark vom Domkapitel zu Meissen), 546 Mark aus Kirchenararien und 2361 Mark Zinsen des Stammvermögens hat sich nach der Bekanntmachung des evang.-luth. Landesconsistoriums der Kennwerth des Vermögens von 156,800 Mark Ende April d. J. auf 172,500 Mark Mitte August gehoben. Nach dem günstigen Erfolge, welchen andere kirchliche Liebeswerke mit der Vertheilung von Flugblättern erzielt haben, verdient der Vorschlag gewiß Beachtung, auch das Bekanntwerden dieser Wielen noch fremden Stiftung, die doch ausschließlich den kirchlichen Nothständen innerhalb Sachsens abzuwehren bestimmt ist, durch Benutzung ähnlicher Mittel zu fördern.

Die Benzin-Katastrophe zu Plauen i. B. vom 9. d. hat ihr drittes Opfer gefordert. Am verflohenen Sonnabend Abend ist auch der Markthelfer Schwarzbach aus Reichenbach im Stadtfrankenhanse seinen erhaltenen Verletzungen erlegen. Auch der Zustand des Dienstmädchens Geiß soll nicht mehr so befriedigend wie in den letzten Tagen sein, um anzunehmen, daß sie gerettet werden könnte.

Die Vorbereitungen für die am 31. August und 1. September im Schloß und Park des Prinzen von Schönburg in Gauernitz a. d. S. stattfindende 7. Wanderversammlung des „Dienewirtschaftlichen Bezirks“

vereins zu Dresden" sind im lebhaften Gange. Namentlich dürfte auch die mit der Versammlung verbundene Ausstellung von lebenden Bienenstöcken, Bienenprodukten, sowie Lehrmitteln und Bienenzuchtgeräthschaften, leeren Bienenwohnungen u. dgl. selbst aus weiterer Entfernung her von den Inhabern reichlich beschickt werden, da nicht nur für die Prämiation der besten Ausstellungs-Objekte silberne und bronzene Medaillen, Diplome u. dgl. den Preisrichtern in größerer Anzahl zur Verfügung stehen, sondern auch bei der schon jetzt sehr lebhaften Nachfrage nach Bienen die meisten der ausgetheilten Gegenstände zur Verlosung angekauft werden dürften.

Abermals hat unsere Landesuniversität einen herben Verlust erlitten: am Mittwoch früh 1/2 11 Uhr verstarb Dr. C. Nob. Osterloh, königl. sächs. Geh. Hofrath und Professor der Rechte in der Juristenfacultät, an den Folgen eines Magenleidens.

Gegen die lästigen Fliegen wird die „Ricinus-pflanze“ als ein zuverlässiges Mittel empfohlen. Man soll in jedes Fenster der Wohnstube eine solche Pflanze stellen und die Fliegen würden sich so schnell als möglich entfernen.

Die Stadtpolizeibehörde von Freiberg macht bekannt, daß in dieser Stadt künftig den Restaurateuren die Führung von 1/10-Liter-Gläsern oder von noch auf einen geringeren Bruchtheil eines Liters gereichten Gläsern nur dann gestattet ist, wenn sie den Preis eines Zehntel-liters der verschiedenen verschänten Bierarten an einer oder mehreren, allen Gästen leicht zugänglichen Stellen anschlagt, so daß die Gäste sich selbst berechnen können, welchen Preis sie für das ihnen verabreichte Quantum Bier zu zahlen haben.

Den Werth eines Menschenlebens illustriert folgende Notiz aus Grimma: Wegen Obdachlosigkeit und Linder-treibens wurde Gernern Morgen gegen 1 Uhr die verehel. Kade aus Trebsen auf der Polizei in Gewahrsam genommen. Auf ihr Bitten hin, ihre Sachen holen zu dürfen, die in einem Busche bei Nimbschen liegen sollten, machte sich der Polizist mit ihr in Begleitung eines Nachtwächters dahin auf den Weg. Bei der Amtshauptmannschaft blieb der Polizist einen Augenblick zurück, und diesen Augenblick benutzte die Frau, um dem Nachtwächter zu entweichen und sich unter dem Rufe: „Ich will sterben!“ in die dort sehr tiefe Mulde zu stürzen. Mittelt eines in der Nähe liegenden Rahmes gelang es, die Lebensmüde wieder ans Ufer zu bringen. Dieselbe wurde natürlich unverzüglich zurück in die Haft geführt. Wie eine am nächsten Morgen angestellte Nachsuchung ergab, lagen die Sachen wirklich an der bezeichneten Stelle.

Eine nicht ungefährliche Diebin ist während einer der letzten Nächte der Leipziger Polizei in die Hände gefallen. Es ist dies eine circa 40 Jahre alte Dienstinne, welche bei einem Gastwirth in Gruna bei Dresden in Dienst gestanden und das ihr von ihrer Dienstherrschaft geschenkte Vertrauen schmachlich getäuscht hat. Sie hat ihren Dienstherrn um ein Sparkastenbuch mit einer Einlage von 600 Mk., sowie um verschiedene Gold- und Silberfachen bestohlen. Das Sparkastenbuch ist noch im Besitze der Diebin (die bereits mehrfach Zuchthausstrafen verbüßt hat) vorgefunden worden, die Gold- und Silberfachen sind bereits versteigert.

Leipzig. Der allgemeine Deutsche Velozipedisten-Congress tagt in den Mauern unserer Stadt. Aus allen Gegenden des Reiches sind sie herbeigekommen, die Jünger des neuesten Sports, die sich in ihrer kleidamen, knapp anliegenden Tracht und mit ihren blindenden Fahrzeugen recht stattlich ausnehmen. An die 300 Veloziped-Sportisten haben sich in Leipzig ein Stellbich-ein gegeben, und nach Alledem, was bis jetzt aus den Beratungen und den Veranstaltungen des Congresses hervorgegangen ist, wird derselbe für die Weiterentwicklung des Velozipedports in Deutschland und insonderheit auch an unserem Heimathort von epochmachender Bedeutung sein. Bereits am Sonnabend war ein größerer Theil der auswärtigen Gäste eingetroffen, welche sich mit den hiesigen Sportgenossen, die ihnen einen herzlichsten Empfang bereiteten, am Abend im Krysallpalast zu einem heiteren Festcommers vereinigten, bei welchem manches treffliche Wort freudiger Festimmung ausgesprochen wurde. Am Sonntag Morgen 8 1/2 Uhr fanden sich die Festtheilnehmer in Honorands-Concertgarten zusammen, der bei dem prächtigen Wetter einen recht angenehmen Aufenthalt darbot. Um 9 Uhr begann daselbst der Congress, zu dem jeder der verschiedenen Vereine Deputierte entsandt hatte. In und vor dem Honorands-Concertgarten hatte sich eine Zuschauermenge versammelt, um Zeuge der Aufstellung des großen Veloziped-fahrzeuges zu sein, der einen Korso mit Musikbegleitung durch die Stadt auszuführen beabsichtigte. Punkt 1/2 11 Uhr setzte sich der Zug, in dessen Mitte zwei festlich ge-schmückte Wagen mit der Kapelle des Regiments Nr. 107 sich befanden, unter den Klängen der Musik in Bewegung; Alles in Allem mecht es nahe an 200 Stahl-rabreiter sein, welche elegant und stief vor den Augen der ihnen müdig zurückenden Zuschauer vorüberzogen und in ihrer Menge und Behenigkeit einen effektvollen Anblick darboten. Um 3 Uhr Nachmittags ging auf dem so reizend auf grüner Aue am schattigen Waldestrand gelegenen Rennplatz die große Hauptaktion, das Wettrennen, von Station. Dasselbe wurde durch einen von sämtlichen Velozipedisten unter Führung des Präsidenten des Leipziger Klubs, Herrn Holbuer, ausgeführten großen Korso eröffnet. Es waren nicht nur Bicykles, welche in dem Zuge erschienen, sondern es hatte sich ihm auch eine größere Anzahl von Triykles eingeteilt,

wodurch das Bild an Mannichfaltigkeit gewann. Aus den hierauf folgenden 6 Rennen gingen im Meisterschafts-Rennen für Deutschland und Deutsch-Oesterreich als Erster Sieger Herr Jul. Huber-München, welcher die 10,000 Meter Distanz in 19 Minuten 58 Sekunden durchfuhr, als Zweiter Sieger Herr Jos. Schwarz-München hervor. Huber, der Sieger von München, legte im Meisterschafts-Rennen in jeder Sekunde 83,444 (über 8 1/3) Meter zurück. Noch größer war seine Geschwindigkeit im letzten Rennen, denn da legte er in jeder Sekunde 88,349 (nahe 8 5/6) Meter zurück und hat demnach zu einer geographischen Meile 13 Minuten 59,901 Sekunden (fast genau 14 Minuten) gebraucht.

Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Freitag Abend auf einem Werkplatze in Meisa. Der Steinarbeiter Elsch hatte das Unglück, daß ein großer Stein auf ihn fiel, wodurch dem Bedauernswerthen die Arme zermalmt wurden und er auch sonst noch Verletzungen erlitt, so daß er nach unsäglichen Leiden und Schmerzen an den erhaltenen Verletzungen am Sonnabend verschied.

Nach einer Mittheilung aus Leipzig hat sich in den letzten Monaten in der Gegend von Rinteln ein junger, eleganter Mann aufgehalten, der die Offiziers-Uniform des 2. königlich sächsischen Manenregiments Nr. 18 mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse und der Lebensrettungs-Medaille am gelbweißen Bande getragen hat. Er hat sich Arthur Haan aus Eibenstock genannt und hat erzählt, daß er früher activer Offizier gewesen sei und sich dann einige Jahre lang in Java aufgehalten habe. In diesen Tagen hat nun die Polizeibehörde zu Rinteln Veranlassung nehmen wollen, sich näher mit der Person des Herrn Haan zu befassen und seine Berechtigung zum Tragen der Uniform und Orden zu prüfen; dieselbe hat es jedoch vorgezogen, sofort zu verschwinden. Der fragliche Haan dürfte ohne Zweifel mit einem Hochstapler dieses Namens identisch sein, der in den Kreisen der deutschen und besonders auch der sächsischen Polizei genugsam bekannt ist. Das Amtsgericht zu Rinteln hat Haftbefehl gegen ihn erlassen.

Berlin, 21. August. Dr. Nachtigal hießte die deutsche Flagge in Kameroun auf, wovon Bimbia der Hafenplatz ist. In Dabeida an der Goldküste erfolgte die Aufhissung der deutschen Flagge nur zum Schutz der von Negerstämmen bedrohten deutschen Factoreien. Es verlautet, daß auch in Bequena die deutsche Flagge durch den Kapitän der Corvette „Leipzig“ feierlich aufgehißt worden sei. Mehrere Negerhäuptlinge in der Gegend von Kameroun haben sich direct unter den Schutz des deutschen Kaisers gestellt. Das von Dr. Nachtigal für Deutschland gewonnene Kameroun ist am Meerbusen von Guinea, speciell an der Bai von Biafra gelegen, gerade gegenüber der spanischen Insel Fernando Po, von deren Erwerbung als Kohlenstation wiederholt in der Presse die Rede gewesen ist. In Kameroun befindet sich eine Niederlassung der bedeutenden Hamburger Firma C. Wörmann, deren Chef Präses der Hamburger Handelskammer ist. Dieses Haus unterhält mit eigenen großen Dampfmaschinen eine regelmäßige Dampfverbindung nach Westafrika, von Madeira herunter bis Gabun, Kongomündung und Ambriz. Neben Factoreien und Plantagen besitzt das genannte Haus auch theils ältere, theils neuerdings erworbene Terrains. So weht denn die Deutsche Flagge bereits an zwei Punkten der Westküste Ahrta's: in Angra Pequena und in Kameroun. Von Vortheil ist bei diesen Besitzungen in West-Afrika, daß sie völlig unabhängig von der Benutzung des Suez-Canals sind, so daß der Weg von Deutschland nach dort das freie Meer ist.

Die erste öffentliche Auffahrt mit seinem über-raschend kleinen Ballon „Rotateur“ unternahm Herr Lattemann am Sonntag vom Schwarzen Adler in Eshöneberg bei Berlin aus. Herr L. erschien in elegantem Jockey-Kostüm und verband sich durch einige Schnüre mit dem Ballon, welche durch einen unter dem Kostüm befindlichen Gürtel gingen und den Eindruck erregten, als ob sie durch den Körper des Herrn L. gezogen wären. Ohne Ventil, ohne Anker und Gondel, nur auf einem Lederring, der mit Steigbügeln versehen, über einem am Körper angechnallten Sattel sitzend, unternahm Herr L. die Fahrt. Auf ein gegebenes Zeichen ließen die vier Soldaten vom Eisenbahn-Regiment, welche den Ballon hielten, die Schnüre los und unter rauschendem Beifall erhob sich derselbe mit dem tüchtigen Schiffer in die Luft. Der Ballon nahm seinen Weg gerade über Berlin, wobei ihm die beiden an den Sattelbügeln befestigten Ballastfäde ein vorzügliches Manövern gestatteten, so daß Herr L. eine vabstichtigte Landung in Friedrichshain, wo eine große Menschenmenge lustwandelte, aufgeben konnte, um etwa halb 9 Uhr bei Bernau zu landen. Wie groß das Interesse für diese neue Ballon-Konstruktion ist, geht daraus hervor, daß hervorragende Mitglieder des Vereins zur Förderung der Luftschiffahrt erschienen waren, denen sich auch Offiziere des Ballon-Detachements angeschlossen hatten.

Wie zuverlässig verlautet, haben die diesjährigen rheinisch-westfälischen Kaisermandöver, insofern eine Abänderung erlitten, als sie erst am 15. September beginnen werden. Am 15., 16. und 17. September finden jetzt die Feldmandöver der beiden Corps gegeneinander an der Eifel statt. Am 18. September ist Ruhetag, am 19. Parade des 7. Corps vor dem Kaiser, am 20. Corpsmandöver des 7. Corps vor dem Kaiser, am 23., dem Schlußtage, Corpsmandöver des 8. Corps.

Die englische Regierung zeigte der deutschen die Stationierung eines Kanonenbootes bei Helgoland mit dem Bemerkten an, daß vielleicht demnächst auch ein größeres Fahrzeug an die Insel kommandirt werde. Es handelt sich lediglich um den Schutz der Fischerei.

Daß es auch in unserer Zeit des Dampfes und der Massenproduktion einem soliden Geschäftsmann noch immer möglich ist, durch Fleiß und Ausdauer in die Höhe zu kommen, beweist ein Fall in Molbitz bei Neustadt a. D., wo ein schlichter Industrieller einen ganz neuen Industriezweig begründet und lebensfähig gemacht hat. Herr Friedr. Heyn, welcher als Zimmermann gelernt hat, widmete sich in seinen Mußestunden der Holzschneiderei und fertigte verschiedenartige Thiere, die er auf dem Weihnachtsmarke abzusetzen suchte. Obgleich der Absatz anfangs mit Schwierigkeiten verbunden war, so ließ sich Herr Heyn in seinem Streben nicht hemmen, und vervollkommnete sich immer mehr in der ihm lieb gewordenen Kunst. Seit 1879 baut Herr Heyn namentlich Pferde, Löwen, Schwäne u. dgl. für Karouffels. Die vorzügliche Ausführung der Arbeit schafften ihm immer mehr Kundenschaft und unter der Mithilfe seines für das Bildhauerfach besonders befähigten Sohnes hat sich das Geschäft derart entwickelt, daß jetzt mehr als 30 Arbeiter nöthig sind, um die aus allen Theilen Deutschlands, aus Frankreich, der Türkei, Amerika u. dgl. eingehenden Bestellungen auszuführen. Im vor. Monat ging das 1000. Stück ab. Gegenwärtig arbeitet Herr Heyn an einem vollständigen Karouffel, das nach Konstantinopel bestellt ist.

Die „Danziger Ztg.“ veröffentlicht noch einen Brief eines Beamten des Herrn Lüderitz auf dessen Befehlungen bei Angra-Pequena. In diesen Briefe befindet sich folgende Stelle. „Alle von Capstadt nach dieser Küste gehenden Schiffe gehören der Konkurrenz, und dieselbe weigert sich, irgend etwas, nicht einmal Wasser, welches hier Lebensfrage ist, für uns mitzunehmen; im letzten Augenblicke ist es unserem Agenten gelungen, ein Schiff zu chartern. Die Herren, die sich uns gegenüber so unehrig benommen haben, werden, sobald unser Schooner, der Ende vorigen Monats aus Bremen abging und welcher stets zu unserer Verfügung in Angra bereit liegen soll, erst hier ist, ihren Fehler wahrscheinlich einsehen und ihn bereuen. Jedoch zu spät, denn wir werden uns revanchiren, was wir um so leichter können, da die ganze Küste vom Drajesfuß bis zum 16. Grad südlicher Breite durch Kauf in die Hände von Lüderitz übergegangen ist und nichts zollfrei gelandet werden darf. Da wir unter deutschem Schutz stehen, so kann uns England, obgleich es unser ganzes Unternehmen und energisches Vorgehen mit scheelen Augen ansieht — denn wir haben nun die besten Häfen der südwestlichen Küste und die einzige Transportstraße ins Innere in unsern Händen — nichts anhaben. Die Capregierung versucht es zwar, uns alle möglichen Unannehmlichkeiten zu bereiten und hat denn einen Häuptling gegen uns aufgebracht, doch hat das wenig oder gar nichts zu bedeuten, denn die mächtigsten Chefs sind auf unserer Seite und die andere Gesellschaft wird sich wohl hüten, mit uns in offene Fehde zu treten. — Interessant ist die Angabe über die Ausdehnung der Lüderitzschen Besitzung. Angra-Pequena liegt unter dem 27. Breitengrad; danach wäre also ein Küstenstrich von etwa 180—200 Meilen deutsches Eigenthum.“

Geestemünde, 17. August. Die „Prov. Ztg.“ meldet: In Sachen des Kutter „Diedrich“ fand am Freitag die eidliche Vernehmung des Kapitäns und zweier seiner Leute vor dem hiesigen königl. Amtsgerichte statt, während die übrige Mannschaft schon früher, aber un-besidigt vernommen worden war. Die eidliche Vernehmung fand auf Antrag des Reeders des „Diedrich“, Herrn Rabien, statt und stimmt mit dem vom Kapitän geführten Journal, aus welchem die ersten Mittheilungen über den Vorfalle stammten, überein. Auf Verlangen des königl. Amtes wurde von dem Kapitän auch ein Situationsplan angefertigt und zu den Akten genommen. Es stellt sich nach alledem der vollendete Seeraub seitens der Engländer nur immer evident her aus. Als nebenächlich mag noch bemerkt werden, daß der Kapitän des „Diedrich“ auch das Stück eines abgetrochnen Messers einlieferte, welches letzteres von den Engländern mit zum Deffnen der Kisten und Schränke an Bord des „Diedrich“ gebraucht wurde.

Wie mancher Geschäftsmann hat schon die traurige Erfahrung machen müssen, daß sein Vertrauen, welches er in jüngere Lehrlinge und Kaufburschen gesetzt, arg mißbraucht worden ist. Die Zeitungen berichten hin und wieder über solche Vorkommnisse und man muß sich wundern, daß dadurch die Geschäftsleute noch nicht gewarnt worden sind. In Dortmund schied vor einigen Tagen der Inhaber eines größeren Geschäfts einen seiner Lehrlinge mit einem Betrage von ca. 1500 Mark zur Bahn, um das Frachtkonno zu begleichen. Der Junge unterschlug das Geld und ist seitdem verschwunden. Es geht, wie gesagt, eine ganz besondere Vertrauensseligkeit dazu, so daß unzuverlässigen Händen größere Summen anzuvertrauen. In Amerika wird die Praxis ganz anders gehandhabt. Dort betraut man nur Commis und Buchhalter mit derartigen Austrägen und dadurch reduzieren sich die Unterschlagungen auf ein Minimum. Zeit ist Geld, so hat mancher Chef sich zum Prinzip gemacht, und von diesem Prinzip ausgehend schickt er statt eines gewissenhaften Comptouriers seinen Kaufburschen zur Post. Der hintende Bote kommt natürlich hinterher und erst durch namhafte Verluste bequemt man sich, in Zukunft

ander
in Dor
ein Ba
legen
Man
der ni
vom
das G
in sein
das f
dahin
den f
diese
einzi
99
wie
Städ
daß g
am G
Leben
delsm
bei W
gering
tember
reicher
nähig
Berfä
fällen
auf ei
Die B
und er
zur B
Abrech
Brosi
Theila
wurde
werflich
hörten
kafter
herin
samer
waren
licher
hätnt
den G
leisum
rott r
Amtes
häufig
bis f
gestig
recht
der S
fände
musste
Grund
so hat
Städte
Straß
8000
verurt
Sach
der G
und
gäste
Heute
hatt,
sind i
Gard
todess
Bure
vollm
grüße
sich
igung
Stimme
dere
Magi
mittel
Magi
terlad
diesen
Kraft
der a
Gewel
Maga
derfel
schluß
jomit
solche
gesch
Kraft
Fener
sich a
Rück
wieder
Hosle
scheint

andere zu handeln. Tritt nun so ein Fall ein, wie der in Dortmund angelegene, so trifft insofern den Prinzipal ein Vorwurf, als derselbe solch jungen Manne die Gelegenheit gegeben hat, anvertrautes Gut zu unterschlagen. Man kann sich ja leicht vorstellen, daß ein Jüngling, der nie größere Summen Geldes in Besitz gehabt hat, vom Teufel geblendet wird; die Habgucht erwacht und das Ende vom Liede, er unterschlägt die augenblicklich in seinen Händen befindlichen Gelder. Ein junges Leben, das sonst zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, ist dahin, die Verbrecherlaufbahn ist betreten und nur in den seltensten Fällen tritt eine Umkehr ein. Möchten diese Worte dazu beitragen, eine andere Geschäftsauffassung einzuführen.

— Ein noch rüstiger, leider aber ganz mittelalterlicher 99-jähriger Veteran aus den Befreiungskriegen lebt, wie der „Vote aus dem Egerthal“ erinnert, in dem Städtchen Schmiedeberg. Es wäre recht zu wünschen, daß gütige Menschen sich finden wollten, um diesem am Grabesrande stehenden wackeren Streiter die letzten Lebensstage noch so angenehm als möglich zu machen.

— Ein Bucherer der schlimmsten Art ist der Hausmann und Wirtz Hirsch Hausmann von Flohingen bei Bretten (in Baden). Er hat vor 25 Jahren mit geringen Mitteln einen Viehhandel an der badisch-württembergischen Grenze begonnen und ist heute ein sehr reicher Mann; er stand jetzt unter Anklage gewerbräuhigen Buchers, Erpressung, Betrug, Vernichtung und Veräuflichung von Privatgütern, im Ganzen in 36 Fällen. Eine amtliche Beschlagnahme seiner Papiere auf eine Anklage wegen Betrugs führte zur Entdeckung. Die Verhandlung lieferte ein Bild unerfättlicher Habgucht und erbarmungslosen Eigennutzes; konnte ein Schuldner zur Verfallzeit nicht zahlen, so wurde eine sogenannte Abrechnung gemacht, Zins und Zinseszins, sowie neue Provisionen der ursprünglichen Schuld zugeschlagen, Theilabzahlungen häufig unberücksichtigt gelassen; es wurden dem Schuldner geringwertige Grundstücke, werthloses Vieh, unbrauchbare Geräthschaften zu unerhörten Preisen aufgenötigt, oder ein für ihn vorthelhafter Tausch in Vieh zc. gemacht. Stellte man ihn hierin nicht sofort zufrieden, so war derselbe um wirthschaftliche Drehungen nie verlegen. Seine Abrechnungen waren in unklarer, wätschweyger Sprache und undeutlicher Schrift abgefaßt und brachte es derselbe in verhältnißmäßig kurzer Zeit dahin, daß seine Darlehen auf den 6- bis 8-fachen Betrag anschwellen ohne eine Gegenleistung von seiner Seite, so daß das Opfer zum Vantortt reif war. Hausmann hielt an Sonntagen förmliche Amtstage in seiner Wirthschaft zu Flohingen ab, so daß häufig Leute von Morgens bis Abends warten mußten, bis sie gerufen wurden, worauf sie, vom Genuß der geistigen Getränke betäubt, die Abrechnungen, ohne sie recht verstehen zu können, unterschrieben. Nebenbei mußte der Schuldner ihm unentgeltlich Haushaltungsgegenstände, Kleidungsstücke und Nahrungsmittel liefern, er mußte unentgeltlich Tagelöhnerdienste auf Hausmanns Grundstücken thun; konnte er dies nicht selbst machen, so hatten dies dessen Angehörige zu besorgen. — Nach ständigen Verhandlungen wurde Hausmann von der Strafammer zur Carlstraße zu 6-jährigem Gefängniß, 8000 Mark Geldstrafe und 5-jährigem Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

Hermannstadt, 18. August. (N. F. P.) Das Sachsefest nahm heute seinen Anfang mit dem Empfange der Gäste aus Wien, Berlin, München, Ansbach, Breslau und Pesh. Aus Siebenbürgen sind bisher 1500 Festgäste bei dem Komitee zur Bequartierung angemeldet. Heute fand die Kostümprobe für den historischen Festzug statt, welcher 1100 Theilnehmer zählt.

Paris, 19. August. In den letzten 24 Stunden sind in Marseille 14, in Doulon 8, in Gerault 11, in Gard 6, in Aude 4, in den Däpyrenäen 20 Cholera-todesfälle vorgekommen.

London, 16. August. Das „Reuter'sche Telegraphen-Bureau“ meldet aus Shanghai: Die chinesischen Bevollmächtigten sind nach Peking zurückberufen. Eine größere Anzahl der Mitglieder des Senates haben sich für eine Eingabe an die Kaiserin gegen die Bewilligung der Forderungen Frankreichs und in kriegerischem Sinne ausgesprochen.

— Der durch seine Glückslampen und viele andere Erfindungen bekannt gewordene Ingenieur Hiram Maxim in London hat eine Vorrichtung ausgearbeitet, mittels welcher Repetirgewehre sich von selbst laden. Maxim benutzt den Rückstoß der Waffe, um den Hinterradungsmechanismus in Thätigkeit zu versetzen. Durch diesen Rückstoß wird nämlich in einer Feder so viel Kraft gesammelt, um die Vorrichtungen zum Ausziehen der abgeschossenen Patronenhülse, zum Spannen des Gewehrs, zur Ueberführung der Patronen aus dem Magazin in das hintere Ende des Laufes, zum Einschließen derselben in den letzteren und zum Schließen des Verschlusses in Thätigkeit zu versetzen. Der Schütze hat somit nur zu zielen und abzudrücken. Auch bietet ein solches Gewehr neben dem Vortheil der großen Schussgeschwindigkeit den Vorzug, daß der Rückstoß, weil derselbe in einer Feder gesammelt wird, die Schulter des Feuernden nicht verletzen kann. — Die Vorrichtung läßt sich auch auf Revolvergeschütze anwenden, wobei der Rückschlag des einen Laufes den nächsten ladet.

— Aus verschiedenen Gegenden Irlands werden wieder schwere Agrarverbrechen gemeldet. Unweit von Kosslevin wurde ein Pächter ermordet. Die „Mondscheinbanden“ sind wieder thätig.

— Aus Suakim, 15. d. S., wird gemeldet: „Während der letzten paar Tage haben die Rebellen bei zellem Tageslicht und innerhalb des Bereichs der Kanonen 56 Kamele und 54 Schafe geraubt. Ein Haus innerhalb der Linien wurde von ihnen in Brand gesteckt und nächtliche Angriffe werden regelmäßig ausgeführt, so daß das fortgesetzte Schießen den größten Theil der Nachtruhe tödtet. Eine Frau wurde getödtet und mehrere Personen wurden verwundet.“

Die Hexe von St. Nicolai.

Roman aus Hamburg's Vergangenheit v. F. Ewald.

(Fortsetzung.)

Mit dem ersten Sonnenstrahl, der ihm in's Gesicht fiel, machte er auf und erhob sich, um sich zum Ausgange zu rüsten. Ein harter Kampf mit Aberglauben und Bosheit stand ihm bevor, doch wollte er siegreich daraus hervorgehen, wenn auch mit List. Schlimmsten Falles mußte die Aussage des Büttels schwer in's Gewicht fallen.

Es kam nicht dazu. Die Nichtherren, die freiwillig dem Buchstaben des Gesetzes getreu, aber wohl nicht mit Uebereinstimmung ihres Gewissens gerichtet hatten, fühlten sich alle drei nicht sonderlich beruhigt bei dem Gedanken, daß dieses junge Mädchen einen so schweren Tod erleiden sollte.

Dem einen der Herren war es nicht wieder wohl geworden, seit dem Augenblick, wo er dem Pflugekind des verstorbenen Thorwarts gesagt, daß sie ihre Schandthaten mit dem Tode büßen solle, und sie dann mit ihren großen Augen so fragend und verwundert angeschaut, als könne sie die Worte nicht verstehen, so daß er ihr noch einmal Alles hatte wiederholen müssen. Darauf hatte Lieschen die mageren, schmalen Hände gefaltet und still vor sich niedergeblickt. Aber gesagt hatte sie Nichts und geweint auch nicht. Seitdem wollte ihm weder Speise, noch Trank schmecken und doch war er kein Verächter von guter Kost. Das Bild des unglücklichen Mädchens wollte ihn nicht verlassen und beunruhigte ihn sogar im Traume.

Den anderen beiden Herren erging es wenig besser. Sie hatten sich seither als eifrige Verfolger der Hexen und Gegenstände ausgewiesen und hatten sich gelobt, ihnen ein für allemal das Handwerk zu legen.

Vielleicht hatten sie sogar für das Wohl der guten Vaterstadt zu wirken geglaubt und voller Ueberzeugung ihr Urtheil abgegeben, aber schließlich, nach ruhiger Ueberlegung, mußten sie sich doch sagen, daß eigentlich wenig Grund vorgelegen, das Mädchen zu verdammen, abgesehen von Gerüchten und ihren eigenen Zugeständnissen. Ueberdies zeigte sich Lieschen so ganz anders als die Andern, welche man zu Tode „geschmächte“.

Zunächst hatte man bei ihr nicht die Folter in Anwendung zu bringen brauchen; sie bekannte Alles, um was sie befragt wurde, während andere, ältere Hexen, auf den Weisheit des Teufels hoffend, erst bekannt, wenn die Folternechte die Schrauben ansetzten, oder gar ohne Geständniß auf der Folterbank ihr Leben ausgehaucht hatten.

Alles in Allem, Herr Werner Notenberg fand einen wohlworbereiteten Boden, der den Samen, welchen er säete, willig aufnahm. Herr Dammann, der älteste der Nichtherren, fand alsbald einen Punkt in dem Urtheil, der die Vollstreckung desselben unmöglich machte. Offenbar war das ein Fingerzeig des Himmels und es wurde den Herren nicht schwer, der Welt zu beweisen, daß des verstorbenen Thorwarts Jan Dirksen's Pflugekind ein Opfer des Satans und der Bosheit anderer Hexen, derer man demnächst habhaft zu werden hoffte, geworden war.

Herr Werner Notenberg führte bereits drei Tage später Lieschen selbst aus dem Gefängniß, um sie in der Obhut der „blauen Süßern“ zu geben, damit sie dort von ihrem Leid genehe und ihre volle Gesundheit, die stark gelitten, wiederfinden möge. Er wünschte, daß sie im Dienst des Klosters und unter Aufsicht der frommen Nonnen erzogen werde, hoffend, sie dadurch vor den Leiden und Qualen zu schützen, welcher der Mangel ihrer Geburt auch in Zukunft über sie verhängen würde.

Außerdem bewog noch ein anderer Grund den Kaufherrn, das Mädchen dort unterzubringen. Er hatte in diesen Tagen der Angst und schweren Sorge plötzlich erkannt, daß sein Sohn kein Kind mehr war. Sein Esel, mit welchem Hans Lieschen's Befreiung wünschte, hatte seltsame Gedanken in dem Herzen des Kaufherrn nachgerufen und er sah es in den Augen des Sohnes aufleuchten, als er ihm die Wirththeilung machte, daß Lieschen frei werden würde. Vielleicht war noch keine Gefahr vorhanden, Hans konnte noch nicht einmal zum Bewußtsein der Gefühle gelangt sein, welche er für Lieschen empfand, aber Werner Notenberg mußte doppelt vorsichtig sein, um drohende Unheilwolken fernzuhalten, und noch im Laufe des Tages, als er Lieschen der Domina des Klosters übergeben, sollte er erkennen lernen, wie notwendig seine Vorsicht war.

Als er zu Hause kam, begegnete er Hans am Fuße der Treppe. Bei'm Anblick des Vaters erhellte sich sein Gesicht und mit dem Ausdruck der gespanntesten Erwartung in den Zügen ging er auf ihn zu.

„Vater, ist sie frei?“

„Ja, mein Sohn,“ entgegnete Werner Notenberg gütig, indem er mit der Hand die bleiche Wange des Sohnes flüchtig berührte, „sie ist frei!“

„Und wo ist sie?“ kam es ungestüm von seinen Lippen. „In sicherer Hut und wohl geborgen. Ich werde fortan für sie Sorge tragen, wenn ich sie auch nicht in mein Haus aufnehmen kann.“

„Vater!“ rief Hans jauchzend aus, indem er seinen Arm um den Hals des Vaters schlang. „Das wird Dir der lieb-

Gott vergelten. Aber einmal laß' mich zu ihr, einmal laß' mich sie sehen.“

„Nein, Hans, das darf nicht sein. Eure Wege gehen von nun ab weit aus einander. Lieschen hat Dir vergeben. Ihr Herz ist erfüllt von Dankbarkeit gegen Denjenigen, der fehlen, aber auch sühnen konnte.“

Hans fragte nicht weiter, die ruhige, bestimmte Art des Vaters unterdrückte jedes weitere Wort, aber er war doch unsagbar glücklich. Der Gedanke, daß Lieschen nicht mehr im Gefängniß sei, sondern unter dem Schutz seines Vaters stehe, erfüllte ihn mit einem Stolz, der ihn für den Augenblick vergessen ließ, daß Freude und Glück aus dem großen, schönen Hause gewichen waren. Leer und todt starrten Pracht und Glanz den Besucher an, es mit berebter Sprache verkündend, daß aller Reichthum nicht eine der Gaben auszutreten vermag, mit denen Frieden und Liebe ein ganzes Heim zu einem Himmel auf Erden gestalten.

(Fortsetzung folgt.)

Ernte.

Erfüllt hat sich des Schnitters Hoffen, —
Es lacht im Blau das Himmelszelt
Auf eine segensreiche Ernte
Im fruchtgereisten Aehrenfeld.

Der Same, den der Sämann streute
Ins tiefgesurchte Ackerland,
Ging auf und brachte reichen Segen
Auf Berg und Höb, im Thal, am Strand.

Es ist die frohe Zeit gekommen,
Zu sammeln, was ihm Gott bescheert;
Zu häufen in der Scheune Räumen,
Was im Gebet er still begehrt.

Wie blühet doch die blanke Senfe
So hell im goldnen Sonnenschein;
Wie häufen doch die vollen Garben
Sich fort und fort zu langen Reih'n!

Dem Schnitter wird der Schweiß zur Freude,
Ihm dünkt die Arbeit heit're Luft.
Wie ihrem Gott die Berche jubelt,
So klingt's auch ihm in frommer Brust.

Des Blitzes Kraft, des Wetters Toben,
Ging gnädig meist der Flur vorbei;
Das bange Herz, besorgt entflohen,
Es athmet wieder froh und frei. —

Biel hochbeladne Wagen schwanken
Ins Dorf herein mit schwerer Last;
Die sicher heimgebrachten Schätze
Gewähren endlich süße Rast.

Zum Strauße für den Herzerwählten
Pflückt sich die junge Sannitterin
Die schönsten Blumen von dem Felde
Und reicht sie ihm zum Wohne hin. —

Bald ist die Flur des Schmudes ledig,
Bald weht der Wind durchs stille Feld: —
Doch Jeder bringet frohen Dranges
Lob, Preis und Dank dem Herrn der Welt.

Vermischtes.

+ Zittau, 19. August. Die „Nachr.“ theilen folgendes über eine Glanzleistung auf dem Gebiete des Bichkle-Sports mit. Ein hier wohnender junger Engländer hat den am Sonntag in Leipzig stattfindenden Bichkle-Kongreß besucht und zwar fuhr er Sonnabend Abends 6 Uhr von Zittau auf seiner Maschine ab und langte Morgens 6 Uhr, also nach zwölfstündiger Dauer, in Leipzig an, nachdem er unterwegs nur eine kleine einmalige Rast gehalten. In Leipzig machte der junge Velocipedfahrer alle Strapazen des „Kongresses“ mit, bestieg Abends 6 Uhr von Neuem sein „Pferd“ und langte, die ganze Nacht durch jahrend, am Montag Morgens 7 Uhr in Zittau an. Die Audreise hatte 13 Stunden gedauert.

* Mainz, 16. August. Das „M. Tzgl.“ schreibt: Durch die Ausgrabungen in den Anlagen — es sind dabei im ganzen an 200 Särge aus dem dritten Jahrhundert unserer Aera zu Tage gefördert worden — ist unser Museum in den Besitz eines Unikums gelangt. Es ist dies eine Haarslechte, welche in dem betreffenden Sarg vollständig erhalten gefunden wurde und ein Zeugniß von der damaligen Mode giebt, wie es sich nirgends mehr vorfindet. Dieser Hauptfund ist nunmehr anderthalb Jahrtausende alt! Seine Besitzerin starb laut Inschrift im 26. Lebensjahre.

* Worms, 17. August. Die „W. Tzgl.“ berichtet: In 3 Stunden 2 Minuten schwamm dieser Tage der Kommandeur der Militärschwimmschule zu Mannheim, ein Lieutenant des 110. Regiments, von Mannheim nach Mainz. Ein Sergeant und ein Soldat in einem Kahn begleiteten für alle Fälle die Fahrt.

Kirchennachrichten.

Sonnabend, den 23. August Nachm. 1 Uhr ist Vesstunde.
Sonntag, den 24. August, Dom. 11. p. Trinitatis, 8 Vorm. Beichtrede und Predigt Herr Oberpfarrer Kühn, Nachm. Vesstunde und Vortrag einer Glodensage derselbe.

Illustrirtes Familienblatt

Gratisbeilage zum
Pulsnitzer Anz- und Wochenblatt.

Der Ring.

Kriminalroman von R. Sabacher.

(Fortsetzung.)

Der alte Holdy betrachtete die stille, regungslose Frau einige Augenblicke lang, ohne sich ihr zu nähern.

„Margarete!“ sagte er endlich sehr leise. „Margarete, hörst Du mich?“

Sie wandte ihm sogleich das Antlitz zu und ein mattes Lächeln irrte über ihre blutlosen Lippen.

„Ja, Friedrich, Dich höre ich immer, Deine Stimme ist Balsam für mich. Du bist so gut.“

Wie ich Dich liebe.“

Er holte einen Stuhl herbei und setzte sich dicht neben ihr nieder.

„Margarete, unser Sohn, unser Robert hat sich verlobt,“ sagte er sanft. „Er ist so glücklich. Das wird auch Dich, uns Alle erfreuen. Wir werden wieder zu harmlosen, frohen Menschen werden.“

Margarete richtete sich jäh aus ihrer nachlässigen Haltung empor und ein wirrer Strahl brach aus ihren weitgeöffneten Augen. „Und die Vergangenheit?“ murmelte sie, während sie sich wie im Fieberfroste schüttelte. „Und unsere unglückliche Tochter, auf welcher der Fluch des Himmels mit sichtbaren Zeichen ruht? Wir zu harmlos frohen Menschen werden! Und hier in dieser Stadt, wo mich jeder Luftzug, jeder Stein, jedes Blatt an mein Verbrechen mahnt? O Friedrich, es zog mich mit Ketten hieher und nun, da Du mein glühendes Verlangen erfüllt hast, nun treibst's mich wieder fort, als wären die Furchen der Hölle hinter mir her. Neue, Gewissensbisse, keine Ruhe, bis meine That gesühnt ist.“

Holdy ließ nutzlos sein Haupt auf die Brust sinken.

„So ist denn das Schicksal nicht zu versöhnen, so gibt es für Dich und mich keine Ruhe mehr!“ sagte er mehr zu sich selber als zu dem aufgeregten, zitternden Weibe an seiner Seite.

Sie legte plötzlich schmeichelnd ihre Arme um seinen Hals. — „Du bist ohne eigene Schuld in mein entsetzliches Los verflochten,“ sagte sie weich und mit leidenschaftlich. „Warum gibst Du meinen Bitten nicht nach? Sieh, hier auf meinen Knien beschwöre ich Dich, fliehe mit unseren Kindern wieder hinüber nach Amerika, wo niemand Dich und Dein Schicksal kennt. Mich lasse hier — wenn ihr über dem Meere in Sicherheit seid, stelle ich mich den Richtern, ich büße meine Schuld. Darn wird meinem gemarterten Herzen endlich wieder Ruhe werden.“

„Du bist mein Weib, die Mutter meiner Kinder, ich muß an Dir halten bis zu meinem letzten Atemzuge,“ sagte er, während er sie vom Stuhle erhob. „Ich bin ein Mann, kein Feigling, der schwach vor dem drohenden Schicksal zurückflieht. Thue, was Du nicht lassen kannst, unterziehe Dich der Sühne, wenn das allein Deine Bein beruhigen kann. Aber ich will mit Dir büßen, ich will Dich nicht verlassen in den schwersten, schrecklichsten Stunden Deines Lebens.“

„So bindest Du mir die Hände, so verdammt Du mich zur ewigen Warte,“ sagte sie vorwurfsvoll. „Sie würden Dich für meinen Mitschuldigen halten und auch Dich verdammen. Nein, nein, mein Mund ist verriegelt. O Friedrich, Friedrich, Dein falschverstandenes Mitleid kostet mich viel, unendlich viel.“

Die Matrone brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus und warf sich mit verhülltem Antlitz in ihren Lehnstuhl zurück.

„Margarete — willst Du die Braut Deines Sohnes nicht sehen?“ fragte Holdy sanft, um sie von ihren schmerzvollen Gedanken abzulenken.

Sie sah ihn überrascht und neugierig an und er wußte nun, daß sie vorhin den Sinn seiner Worte gar nicht aufgefaßt hatte. Er erzählte ihr die kurze und einfache Geschichte von Roberts Verlobung und sie schien ihn diesmal auch zu verstehen, denn sie nickte mit dem Kopfe und nahm ein Tuch über die Schultern, um ihn zu der Braut ihres Sohnes zu begleiten.

„Unser Sohn wird glücklich sein,“ murmelte sie. „Du hast recht, um feinetwillen müssen wir schweigen, um feinetwillen wird mir der Himmel vielleicht verzeihen!“

14. Ein Wiedererkennen.

Robert und Luise saßen neben einander auf dem Sofa, in jenes nichtsagende und doch so bedeutungsvolle Geplauder vertieft, welches eine der höchsten Seligkeiten der Liebenden ausmacht. Jordan stand mit seiner Gattin am Fenster und sah befriedigt auf seine geliebte Luise hinüber, deren sanft gerötetes Gesicht und glänzende Augen seinem väterlichen Herzen die Versicherung gaben, daß sie in diesem Augenblicke die Glückseligste auf Erden war.

„Es ist ein schönes Paar,“ flüsterte er seiner Frau zu, die still und nachdenklich am Fenster lehnte. „Er so groß, so dunkelhaarig und kräftig, sie so zierlich, so zart und blond. Sie passen zusammen, sie werden glücklich sein!“

„Aber was hast Du nur, Marianne?“ wandte er sich an seine Frau, als sie ihm nicht antwortete. „Ich bin gewöhnt, in Deinem Gesichte zu lesen; Dich peinigt irgend ein unangenehmer Gedanke. Trägst Du Bedenken gegen die Verbindung Luises mit dem jungen Holdy? Warum hast Du mir sie dann nicht mitgeteilt? Du weißt ja, wie hoch ich Deine Ratsschlage schätze und überdies hast Du als Mutter doch gewiß die erste Stimme, wo es sich um das Lebensglück Deiner Tochter handelt.“

„Nein, Erich, das ist es nicht,“ erwiderte sie. „Im Gegenteile, Robert Holdy gefällt mir ganz ausnehmend. So weit es ihn betrifft, so habe ich die volle Ueberzeugung, daß wir ihm unsere Luise anvertrauen dürfen.“

„Nun und was ist es dann?“ fragte Jordan bringender. „Will meine Marianne zum erstenmale ein Geheimnis vor mir haben?“

„Es ist nichts von Bedeutung, Erich. Ich kann nur einen Gedanken nicht los werden, seit ich mit Roberts Vater sprach. Ich muß diesen Mann schon gesehen haben, sein Gesicht, seine Stimme mahnen mich an längst vergangene Zeiten. Dunkle Bilder steigen auf in mir, die ich nicht zu klären und zu ordnen weiß. Und das quält mich, weil —“

Sie konnte nicht fortfahren, denn die Thüre öffnete sich und Roberts Eltern standen an der Schwelle. Kaum aber hatte Marianne einen Blick auf die bleiche, silberhaarige Frau Holdy geworfen, als sie ihr hastig entgegenstürzte und mit lauter, durchdringender Stimme ausrief:

„Nun hab' ich's, Erich! das dort ist Margarete Rehdorf!“

Sautlos und wie vom Blitz getroffen sank die mit ihrem wirklichen Namen Genannte zu Boden. Robert und Luise eilten ihr erschrocken zu Hilfe, legten sie auf das Sofa und bemühten sich, sie in das Leben zurückzurufen.

Der alte Holdy — oder vielmehr Friedrich Rehdorf stand an den Thürpfosten gelehnt, bleich aber gefaßt; er hielt den Blicken Jordans stand, die fest und durchdringend auf ihn geheftet waren.

„Ja, Friedrich Rehdorf ist mein Name,“ sagte er endlich bestimmt und ruhig, wie auf eine Frage antwortend.

„Kommen Sie mit mir in das nächste Zimmer,“ erwiderte Jordan. „Wir beide haben Ernstes mit einander zu reden.“

Rehdorf nickte wie zu etwas Selbstverständlichem und folgte dem voranschreitenden Jordan.

„Sie sind Rehdorf,“ sagte Jordan, als die Thüre hinter ihnen geschlossen war. „Ich erzählte Ihnen vor wenigen Stunden, mit welchem Verdachte ich befreit worden bin. Sie sagten, daß Sie an meine Unschuld glauben; das ist nicht ganz richtig ausgedrückt, denn Sie wissen es, daß ich rein von dem Blute des ermordeten Klingensch bin.“

„Ja, ich weiß es!“ murmelte Rehdorf, als ob er einem stärkeren Willen als dem seinen gehorchte.

„Sie wissen, wer der Mörder ist!“ fuhr Jordan, immer mit unterdrückter Stimme, fort.

„Ja, ich weiß es!“

„Weil Sie selber es sind —“

„Nein!“

Dieses „Nein“ kam so einfach, so sanft und sicher aus Rehdorf's Munde, daß ihn Jordan betroffen anstarrte.

„Wer sonst sollte es gewesen sein?“ murmelte er unsicher.

„Gehen Sie hin zu den Richtern!“ sagte Rehdorf, klagen Sie mich an, thun Sie was Sie wollen, ich werde nicht leugnen, das Geheimnis, welches jene unselige That umgibt, wird nicht über meine Lippen treten.“

Jordan ging an das Fenster; er schien zu überlegen und nach einem Entschlusse zu ringen.

Rehdorf wartete ruhig, bis er sich wieder nach ihm umwandte.

„Meine Tochter steht zwischen Ihnen und mir,“ sagte Jordan endlich mit fast gebrochener Stimme. „Ich kann Sie nicht anklagen, ohne das Herz meines Kindes zu verwunden, das sich schon allzusehr an Ihren Sohn geklammert hat. Ich kann den Vater desjenigen nicht entehren, den meine Luise liebt. Schweigen Sie und fahren Sie fort, hier Ihren wahren Namen zu verbergen. Dies ist das Einzige,

Rehdorf ergriff schweigend den Arm seines Weibes und führte sie fort aus Jordans Wohnung. Robert folgte seinen Eltern nach einem hastigen Abschied von seiner Braut.

Luise wandte sich nun zu ihren Eltern; auf ihrer sonst so klaren Stirne lag eine Wolke des Zweifels und der Unruhe.

„Was hat das Alles zu bedeuten?“ fragte sie. „Was sprach Roberts Mutter für seltsame Worte von Blut und Sühne, als sie die Augen aufschlug. Und warum erschrak sie so sehr, als Du sie „Margarete Rehdorf“ nanntest. Wenn das der wahre Name von Roberts Eltern ist, warum leben sie hier unter einem anderen, angenommenen?“

„Das sind Dinge aus der Vergangenheit, mein Kind, die Dich gar nicht berühren,“ entgegnete Frau Jordan ausweichend. „Roberts Mutter ist nervenkrank und geistig gestört, nichts weiter.“

Luise wußte aus langer Erfahrung, daß einem gewissen Tone der Mutter gegenüber jede weitere Frage vergeblich war. Aber sie war es nun endlich müde, wie ein demüthiges Kind behandelt und mit dem gewöhnlichen „das verstehst Du nicht“ abgefertigt zu werden. Das reizende Lächeln trotzig aufwerfend, verließ sie das Zimmer.

Marianne näherte sich ihrem Gatten, der in einen Stuhl gesunken war und sein Gesicht in den Händen verbarg.



La Valetta auf Malta. (Mt. Text.)

was ich von Ihnen verlange, bis ich überlegt habe, was weiter geschehen soll.“

„Und ich gehorche um meiner armen Kinder willen,“ erwiderte Rehdorf.

Er näherte sich Jordan und blickte ihm fest und unverwandt in's Auge.

„Ich gebe Ihnen mein Manneswort, daß ich unschuldig an dem Morde bin,“ sagte er feierlich.

„Wer aber ist schuldig?“ fragte Jordan, von diesen Tönen der Wahrheit im Innersten getroffen.

„Ich kann Ihnen nicht antworten. Ich bitte, lassen Sie mich jetzt zu meinem unglücklichen Weibe gehen, sonst verrät ihr Mund unseren armen Kindern, was sie wenigstens jetzt noch nicht erfahren sollen.“

„Auch sie weiß also?“ sagte Jordan, von neuem zweifelhaft.

„Und Sie behaupten dennoch unschuldig zu sein?“

„Ich bin unschuldig, ja! Ich habe Ihnen mein Manneswort darauf gegeben.“

Jordan that keine weitere Frage mehr. Er ging mit Rehdorf in das anstoßende Zimmer zurück. Dort ruhte Margarete auf dem Sofa; sie hatte die Augen wieder offen, aber der wirre, starre Blick derselben verriet nur zu deutlich, daß sie nicht wußte, wo sie sich befand. Robert und Luise standen neben ihr, während Frau Jordan mit bleichem, erregtem Gesichte und unruhigen Schritten hin und wieder ging.

„Was hast Du beschlossen über Zene?“ fragte sie, ihre Hand sanft auf seine Schulter legend.

„Das Opfer ist schwer, aber es muß gebracht werden,“ entgegnete er tief aufseufzend. „Unser Kind ist der Engel, der die Eltern des Geliebten beschützt. Ich kann Luises Lebensglück nicht zerstören, sie würde an dem Verluste ihrer Liebe langsam verbluten, ich kenne sie. Und überdies — weißt Du, Marianne, daß auch Rehdorf unschuldig ist, daß ein neues Geheimnis jenes Verbrechen einhüllt, an das zu rühren ich gar nicht den Mut habe? Und wie es auch immer sei, das Eine steht fest in mir: ich entsage der Sühne meines erlittenen Unrechtes, ich überlasse sie dem ewigen Richter da oben. Ich will nicht verdächtigen und anklagen und vielleicht einen Unschuldigen dem Arme des Henkers überliefern.“

„Amen, es geschehe, wie Du es beschlossen hast,“ sagte Marianne mit mildem Ernste. „Du hast am grausamsten unter jenem entsetzlichen Verdachte gelitten, wenn Du die Genugthuung aufopfern kannst, mir steht es nicht zu, sie für Dich zu fordern. Und auch ich habe in der letzten Stunde den Glauben gewonnen, daß Rehdorf unschuldig ist. So steht kein Mörder aus. Wer aber, wer ist der Verbrecher?“

(Fortsetzung folgt.)

Ein diamantner Hochzeitstag.

(Schluß.)

Jetzt hat der Enkel die Försterei, auch ihm blüht Eheglück, Elternglück, wird auch dem Verhängnis erliegen und vorzeitig enden, seine Familie noch verwaister zurücklassend, als er selbst es als Knabe

versunken an ihrem Hochzeitstage, sie fühlt sich bange und einsam, andächtig faltet sie die Hände, eine heisse Sehnsucht übermannt sie nach dem heißgeliebten und so schmerzlich entbehrten Gatten, den sie 40 lange Jahre betrauert hat! —

Da stürmt sie herein die kleine, muntere Urentelschaar, umringt Großmutter, Klein Elsa bringt ihr einen prächtigen Strauß duftiger Waldblumen, während Hänschen Nüsse gesammelt hat, die er glücklich



Die Matrone. (Mit Text.)

gewesen, seine eigene Mutter ist schon lange dahin und die Kräfte der Greisin sinken langsam, aber sicher.

Diese Gedanken und Erinnerungen ziehen durch die Seele der schönen, alten Frau, während sie dem Spiele der Blätter im Winde zuschaut und daran denkt, daß alle Pläne, Wünsche und Hoffnungen der Menschen trügerisch, alles Eitelkeit der Eitelkeiten ist, außer Gott lieben und seinen Willen thun. Lange sitzt sie so in tiefen Gedanken

vor Urgroßmutter ausbreitet und ganz verblüfft dreinschaut als er hört, daß die alte Frau sie nicht mehr beißen kann, aber schnell beruhigt ihn ihr liebevoller Vorschlag damit zu spielen und später, wenn es dunkler geworden, kleine Röhre mit brennenden Lichtern schwimmen zu lassen.

Jetzt kehrt auch der junge Förster heim, freudig begrüßt von Weib und Kind, er ist in der Stadt gewesen, jubelnd drängen sich die Kinder heran und fragen, was er mitgebracht.



Leise wehrt er sie ab und reicht seiner Großmutter strahlenden Blickes ein großes Paket, überrascht schaut die alte Frau auf, entfaltet leise zitternd das Papier und eine große Thräne entrollt langsam ihren m. liden, klaren Augen. Sie hält ein großes, schönes, wohl-gelungenes Bild ihres verstorbenen Gatten in der Hand, welches der Entel nach dem einzig vorhandenen kleinen Bilde von einem geschickten Künstler hatte anfertigen lassen, um die geliebte Großmutter an ihrem diamantenen Hochzeitstage damit zu überraschen. Die junge Frau bringt vorsorglich einen dichten Epheukranz, das Bild des Großvaters damit zu schmücken, selig schaut die Greisin auf die langentbehrten Züge, sie scheinen ihr leise zu winken, wie ein stiller Vorwurf zieht es durch ihre Seele, daß sie sich heute einsam und traurig gefühlt, wo sie doch so unendlich reich in der sie umgebenden Liebe ist und alle Ursache hat, dankbar ihren friedlichen Lebensabend zu genießen.

Hänschen ist auf Ugroßmutter's Schoß geklettert, hat glücklich das schöne Bild gesehen und ist dann, ermüdet vom langen Herum-lausen im Walde, von ihrem Arm schüßend umschlossen, sanft ein-geschlafen, während klein Elsa sich auf einer Fußbank zu ihren Füßen niederläßt.

„Ugroßmutter, erzähle ein Märchen,“ bittet sie freundlich.

„Warte ein wenig, Kleine, ich bin müde, sehr müde.“

„Ich auch, Ugroßmutter,“ sagt Elsa und ihr Vorköpfchen sinkt sanft auf die Kniee der Greisin.

Diese schaut hinaus in das sinkende Abendrot, das rosa und goldig am Himmel strahlt, sie denkt des teuren so lange entbehrten Gatten, aber auch der Weisheit und Herrlichkeit Gottes, die sie in ihrem langen Leben so oft und freudig erfahren hat, es wird ganz still und fried-lich in ihrem Herzen, sie fragt nicht mehr in banger Sorge, welches Los dem Entel blühen wird, denn sie weiß, es fällt kein Haar von seinem Haupte ohne den Willen dessen, der die Liebe selber ist.

Lange sitzt Ugroßmutter so still und friedlich mit den blühenden Kindern, „mein Ludwig, ich komme,“ flüstert sie leise, dann schließt die Ermüdung auch ihre Augen allmählich und sie sinkt sanft in die schwel-len-den Kissen zurück! —

Arm in Arm tritt das junge Försterpaar ins Wohnzimmer, erstaunt über die darin herrschende Stille, während doch sonst der Kinder lustiges Gepolter das ganze Haus belebt, leise treten sie näher, es ist eine hübsche Gruppe da drüben am Fenster, die weißen Haare der Greisin verklärt von der sinkenden Sonne, das schöne, ernste Gesicht ruht still und friedlich im Lehnstuhl, rosig und warm umschlingen sie die schlafenden Kinder, ja, sie schlafen den süßen Schlaf der Jugend und Unschuld, sie ahnen nicht, daß der Friedensengel mit der Palme so eben an ihnen vorübergeschwebt.

Es ist dunkler geworden im Zimmer, das Ehepaar zieht sich leise zurück, die Schlafenden nicht zu stören.

Frau Martha richtet das Abendessen, während der Förster in den kühlen Keller hinabsteigt, um zu Ehren des seltenen Tages eine jener alten, staubigen Flaschen zu holen, die noch vom Großvater stammen und nur bei hohen Festen ans Tageslicht kommen.

Als alles bereit, eilt er die Schlafenden zu wecken, klein Elsa springt fröhlich empor bei seinem Ruf, als er aber sein Hänschen aus Groß-mutter's Armen nehmen will, erschrickt der starke Mann und heiße Behmut zuckt durch sein Herz. Gertrud schläft, aber jenen Schlaf, der alle Wunden heilt und jede Sehnsucht stillt! —

Leise trägt er die Kinder hinüber zur Mutter, ihr das Geschehene zu melden; Martha küßt still die erkaltende Hand der Greisin, die noch das Bild des geliebten Gatten umschlungen hält, mit dem sie nun wieder vereint ist, ernst und still ist es plötzlich im Förster-hause geworden, aber durch die Trauer des Sterbezimmers zieht es wie heiliger Frieden in die Herzen der Kinder:

„Welch schöner, diamantener Hochzeitstag!“ A. C.

Sommormorgen.

So still die Luft, so still der See, Ein halberweht Gelächte schallt
Berträumt in Sommergluten! Durch's morgendliche Schweigen;
Die Berge mit dem ew'gen Schnee, Der Bahnzug donnert fern im Wald,
Die schwülen Wölken in der Höh, Bald huscht ein Fisch im See, und bald
Erzittern auf den Fluten. Ein Vogel in den Zweigen.

Und bis an meines Herzens Grund
Fühl' ich wie Ahnung beben:
Mir träumt von einem süßen Mund,
Mir ist, ich müßt in dieser Stund
Was Liebliches erleben.

Ludwig Kaiser.

Unsere Bilder.

La Valetta auf Malta. Aus der Tiefe des Mitteländischen Meeres steigt, ungefähr 100 Kilometer vom sicilischen Kap Passaro und 325 vom afrikanischen Kap Demas entfernt, eine Gruppe von Felseninseln empor, welche Malta, Gozzo, Comino und Cominotto heißen und zusammen einen Flächenraum von 370 Quadrat-Kilometer einnehmen, wovon auf die größte Insel derselben, Malta, allein 270 Quadr.-Kilometer kommen. Malta bildet ein bis zu 250 Meter hohes Kalkfeldplateau, ist aber heutzutage sehr be-

völkert und gut angebaut, und in den Händen der Briten, die es seit dem Jahr 1800 besetzt haben, ein wichtiger Militärposten. Die Hauptstadt der Insel ist La Valetta, von welchem wir auf vorstehendem Holzschnitt eine Ansicht geben; sie liegt auf einer vorspringenden Landzunge, ist gut gebaut, stark befestigt und gilt für unbezwinglich, da ihre meisten Werke in den Fels gehauen sind. Auf der äußersten Spitze der Landzunge steht das Fort St. Elmo, welches die beiden großen und sicheren Häfen teilt, wovon der eine Freihafen, der andere Quarantänehafen ist. Die heutige Stadt enthält etwa 77000 Einwohner, prächtige Kirchen, Paläste, Klöster und sonstige schöne Gebäude, worunter besonders die Johanniterkirche und die Residenz des ehemaligen Johanniter-Großmeisters hervorzuheben sind. Malta hieß im Altertum Melite und war von den Phöniziern besiedelt worden; seinen ersten Aufschwung aber nahm es erst im 16. Jahrhundert, als die durch die Türken von der Insel Rhodus vertriebenen Johanniterritter sich 1530 hier niederließen und als namentlich jener tapfere Großmeister Jean de La Valette die heutige Hauptstadt (1566) gründete, nachdem er das Jahr zuvor einen erbitterten Angriff der Türken abgeschlagen hatte. Die von diesem Großmeister gegründeten und später noch ausgedehnten Befestigungen gaben der Stadt ihren Namen und der ganzen Insel den hohen Wert als militärischer Punkt, weswegen auch Vorpapste auf seinem Zug nach Aegypten im Juni 1793 sie dem heruntergekommenen Orden der Johanniter oder Malteser entriß und die Franzosen die Insel behaupteten, bis sie im Jahr 1800 nach einer harten Belagerung die Engländern übergeben mußten, welche sich seither im unangefochtenen Besitz derselben zu erhalten vermochten und für die Hebung derselben viel gethan haben.

Die Matrone. Wie wunderbar rührend ergreift den gefühlvollen Menschen der Anblick eines hochbetagten Mütterchens, wie dasjenige auf dem vorstehenden Holzschnitt, namentlich einer Matrone aus dem Volke! Des Weibes Los ist Dulden und Dienen, sich Anderen nützlich zu machen und sich für die Ihrigen aufzuopfern. Wenn wir nun in solch ein altes Matronen-Ansicht blicken und die Furchen betrachten, welche Zeit und Sorgen und Kümernisse und all die Beschwerden des Kampfes mit dem Leben hineingegraben haben, welche Gedanken und Empfindungen werden da in uns angeregt! Diese schwache, von Jahren gebeugte Frau hat mehrere Gene-rationen an sich vorüber wandeln sehen, hat Freud und Leid mit ihnen geteilt, Arbeit und Sorge mit ihnen getragen, um den Tod von Kindern, Enteln und Urenkeln gemeint und ihr Weniges mit ihnen geteilt, und wie wenig Liebe hat ihr vielleicht gelohnt? Aber sie hat ihre Pflicht gethan und findet in ihrem Gewissen und Bewußtsein bei dem Andank der Welt eine innere Genugthuung und die Hoffnung, daß ihr in jener anderen Welt, deren Schwelle sie schon so nahe ist, nach Verdienst vergolten werde. Dies nimmt die Bitterkeit des menschlichen Empfindens von ihr und erfüllt sie mit Ruhe, Frieden und Zuversicht, die sie bis zur letzten Stunde aufrecht erhalten und mit unerschütterlichem Glauben und froher Hoffnung durch-glühn und die ein unveräußerlicher Schatz des Herzens sind.

Allerlei.

Ein junges Mädchen, zum erstenmal im Theater, sah, wie der Held sich entleiben wollte, weil er seine Geliebte tot wähnte, und die naive Zuschauerin rief: „Mama, so sag' ihm doch, daß das Fräulein noch lebt.“

In einem Klub dienender Personen von Paris sprach vor Kurzem eines der Mitglieder zwar nicht für völlige Standesgleichheit, wohl aber für einen wenigstens zeitweiligen Umtausch der Rollen aller Glieder der bürgerlichen Gesellschaft. Die Herren, sagte er, müssen auch einmal für uns thun, was wir für sie gethan haben. Ein Koch widersetzte sich dem Antrag jedoch mit den Worten: „Ich für meine Person möchte niemals essen, was mein Herr gekocht hätte.“

Quadrat-Aufgabe.

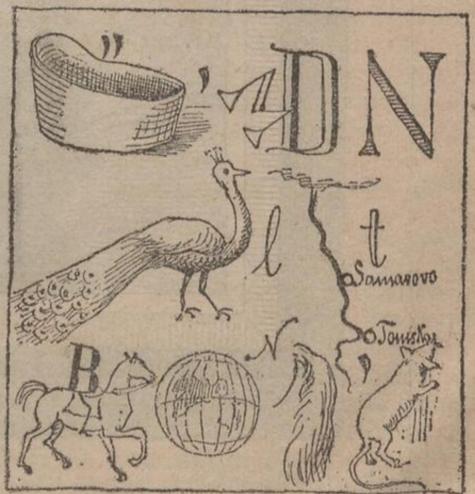
Folgende 16 Buchstaben sind so zu stellen, daß sie von links nach rechts und von oben nach unten gelesen gleiche Worte ergeben.

a	a	d	d
e	e	e	m
m	m	m	m
r	r	u	u

Logogryph.

Man ruft nach ihm wohl in Gefahr, Dann stellt es uns mit A sich dar; Doch wird es uns mit B genannt; So ist es nah mit uns verwandt; Und schließt mit W wird oft es feigen Am Donner, Hagel, Schnee und Regen.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Arithmogryphs in voriger Nummer:

- 1) Neu-Braunschweig. 2) Ingwer. 3) China. 4) Auroch. 5) Riga. 6) Aargau. 7) Ganges. 8) Uranus. 9) Auerbach. — Nicaragua.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird strafrechtlich verfolgt.

Verlag von Paul Webers Erben, Buchdruckerei in Pilsnitz.

Redaktion von C. A. Pfeiffer in Stuttgart. Druck von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.